

## Zivilcourage 2.0: Zivilcourage von Jugendlichen im Umgang mit wahrgenommener Gewalt im Internet

Kurzbericht 2019

Christiane Atzmüller, Ingrid Kromer, Ulrike Zartler



Institut für Soziologie an der Universität Wien in Kooperation mit:

- Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems (Wissenschaftliche Kooperation)
- Österreichisches Institut für angewandte Telekommunikation
- Mauthausen Komitee Österreich
- BM.I / Bundeskriminalamt Büro 1.6 Kriminalprävention und Opferhilfe



oiat



Mauthausen Komitee  
Österreich  
Mauthausen Committee Austria



BM.I  
BUNDESMINISTERIUM FÜR INNERES

Finanziert im Sicherheitsforschungs-Förderprogramm KIRAS  
vom Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie

## **Inhaltsverzeichnis**

|   |    |
|---|----|
| Problemstellung und Zielsetzung .....               | 3  |
| Methodisches Vorgehen .....                         | 5  |
| Qualitative Ergebnisse - Kurzzusammenfassung .....  | 6  |
| Quantitative Ergebnisse - Kurzzusammenfassung ..... | 9  |
| Conclusio und Handlungsempfehlungen.....            | 16 |

## **Problemstellung und Zielsetzung**

Die intensive Internetnutzung Jugendlicher mit einer hohen Dichte an Online Kontakten macht die Begegnung mit negativen Inhalten nahezu unvermeidbar. Wie die quantitativen Ergebnisse der „Zivilcourage 2.0“-Studie zeigen, haben fast alle (96%) der befragten 14- bis 19-jährigen Wiener Jugendlichen schon einmal negative Inhalte im Internet beobachtet, etwa zwei Drittel (63%) haben bereits Opfererfahrungen mit Online Übergriffen gemacht und ein Drittel (32%) berichtet auch von eigenen Erfahrungen als Täter\*in. Digitale Gewalt unter Jugendlichen findet (1) vor allem in Sozialen Medien von Jugendlichen an Jugendlichen statt, fällt (2) aufgrund der vielfältigen medialen Möglichkeiten und der virtuellen Distanz, die zu einer zusätzlichen Enthemmung von Täter\*innen führt, oft noch massiver aus als im realen Alltag und wird in der Regel (3) nicht an Erwachsene weitergeleitet. Daher haben jugendliche Peers, die Online Übergriffe bei anderen wahrnehmen (= Online Bystander), besonders hohes Potenzial, zivilcouragiert zu intervenieren. Bisherige Studien zeigen allerdings, dass Jugendliche online noch weniger eingreifen als offline und dass passives Verhalten im Internet auf hohe Akzeptanz unter Jugendlichen stößt.

Das Forschungsprojekt „Zivilcourage 2.0“ hat sich daher zum Ziel gesetzt, zu untersuchen, was Jugendliche am zivilcouragierten Handeln in Online Kontexten hemmt bzw. wie dieses gefördert werden kann. Dabei sollte der Fokus darauf gelegt werden, welche kontextspezifischen Besonderheiten das Online Bystanderverhalten Jugendlicher mitbestimmen und dabei insbesondere untersucht werden, (1) welche Bedeutung Jugendliche mit Online-Zivilcourage verbinden, (2) welche Erfahrungen, Handlungsweisen und Strategien sozial mutigen Handelns in unterschiedlichen Online Umgebungen für Mädchen und Jungen typisch sind und (3) welche Faktoren die Einschätzung der Interventionsnotwendigkeit und die Bewertung von Handlungsoptionen beeinflussen.

Mit der „Zivilcourage 2.0“-Studie sollte zudem eine Wissensbasis geschaffen werden, um zu verstehen, wie Jugendliche zu zivilcouragiertem Engagement auch im Internet mobilisiert werden können. Die erwarteten Erkenntnisse sollten nicht nur einen Beitrag für notwendige Grundlagenforschung leisten, sondern auch Basis für einen gezielten Aufbau einer „Kultur der Zivilcourage im Internet“ sein, die durch geeignete Unterstützungsangebote und -maßnahmen etabliert werden soll. Das im Forschungsprojekt generierte Wissen bildete die Grundlage für die Entwicklung eines nachhaltigen Unterstützungsangebots für Jugendliche und Professionist\*innen der Jugendarbeit, um mit Hilfe von Online Zivilcourage-Trainings und -Schulungen, sowie gezielten Informationsmaßnahmen Zivilcourage im Internet zu fördern.

Diese praxisrelevante Umsetzung wurde in Zusammenarbeit mit folgenden im Projekt involvierten Praxispartner\*innen durchgeführt:

- **Österreichisches Institut für Angewandte Telekommunikation – ÖIAT/Saferinternet.at** ([www.saferinternet.at](http://www.saferinternet.at)): Das ÖIAT ist die österreichische Informationsstelle zum Thema sichere und verantwortungsvolle Nutzung von digitalen Medien mit einer Vielzahl an Informationen rund um das Thema Internet.
- **Mauthausen Komitee Österreich - MKÖ** ([www.zivilcourage.at](http://www.zivilcourage.at)): Das MKÖ bietet seit 2010 österreichweit professionelle Zivilcourage-Trainings an und widmet sich dabei nun explizit dem Thema Online Zivilcourage.
- **Bundesministerium für Inneres (BM.I)**, Büro 1.6 Kriminalprävention und Opferhilfe des Bundeskriminalamts: Mit österreichweit laufenden Programmen wie „Click&Check“ sollen Jugendliche in ihrer Medienkompetenz vor allem im Hinblick auf den Umgang mit möglichen Gefahren gestärkt werden.

Zu den bisher entwickelten Maßnahmen gehören neben **auf Online Zivilcourage zugeschnittene Schulungs- und Trainingsformate**, die auf den jeweiligen Homepages der Praxispartner\*innen buchbar sind, auch z.B. kostenlos verfügbare Informationsmaterialien für Jugendliche, wie der **Flyer „Trau dich und greif ein!“** (Printformat und online<sup>1</sup>) und **„Mehr Zivilcourage“** (Printformat und online<sup>2</sup>) und ein **Online Zivilcourage Quiz<sup>3</sup> für Jugendliche**.

---

<sup>1</sup> <https://www.saferinternet.at/services/broschuerenservice/?file=4530>

<sup>2</sup> [www.under18.at](http://www.under18.at)

<sup>3</sup> <https://www.qzr.com/c/quiz/468502/2bbef3b2-a402-41b3-822d-05a385fc2dd6>

## **Methodisches Vorgehen**

Das Studiendesign umfasste folgende qualitative und quantitative empirische Forschungsmethoden, Untersuchungszielgruppe waren 14- bis 18/19-jährige Jugendliche in Wien.

### **a) Gruppendiskussionen und Expert\*innen-Interviews**

Ziel war es, festzustellen, wie sich Situationen, in denen zivilcouragiertes Handlungspotenzial für Jugendliche in Online Umgebungen besteht, typischerweise darstellen und welche spezifische(n) Rolle(n) jugendliche Online-Bystander üblicherweise dabei einnehmen. Außerdem sollten Erklärungslogiken festgemacht werden, unter welchen Bedingungen zivilcouragiertes Handeln aus Sicht von Mädchen und Jungen überhaupt gelingen kann und dabei besonders gendersensible Sichtweisen berücksichtigt werden.

Durchgeführt wurden

- 19 Gruppendiskussionen mit insgesamt 142 Mädchen und Jungen in Wien im schulischen und außerschulischen Kontext (z.B. Jugendzentren, Freizeit-Vereine in Wien). Diskutiert wurde z.B. die Bedeutung von Zivilcourage in Online- sowie in Offline-Kontexten, unterschiedliche Rollendefinitionen und Funktionen als Online-Bystander, konkret erlebte Situationen, in denen sozial mutiges Handeln in Online Umgebungen gefragt war, inwiefern sich dies vom realen Alltag unterscheidet und welche zivilcouragierten Handlungsoptionen als potenziell umsetzbar betrachtet werden.
- 17 Expert\*innen-Interviews mit Professionist\*innen der Jugendarbeit, z.B. Lehrer\*innen, (Schul-)Sozialarbeiter\*innen, Exekutivbeamt\*innen, Expert\*innen diverser Beratungsstellen: Erfasst wurde, wie sich zivilcouragiertes Handlungspotenzial Jugendlicher im Internet aus Expert\*innensicht darstellt.

### **b) Vignettenexperiment und Fragebogen (Faktorieller Survey)**

Im Rahmen einer repräsentativen, quantitativen Fragebogenerhebung unter 1.868 Schüler\*innen in Wien, wurden Jugendliche nicht nur zu ihrem Internet-Nutzungsverhalten, ihren persönlichen Erfahrungen als Online Bystander, Opfer und/oder Täter\*in sowie zu ihren Einstellungen zu Online Zivilcourage und Cybermobbing befragt, sondern auch mit verschiedenen Übergriffs-Szenarien (=Vignetten) konfrontiert, welche typische Situationen darstellen, in denen zivilcouragiertes Verhalten von jugendlichen Online-Bystandern gefragt ist. Ziel war die Analyse von Bewertungsmustern, um jene zugrundeliegenden Faktoren, Mechanismen und Wirkungsweisen zu identifizieren, die zivilcouragiertes Handeln Jugendlicher in Online-Kontexten maßgeblich beeinflussen, und diese in Form von statistischen Erklärungsmodellen darzustellen.

## Qualitative Ergebnisse - Kurzzusammenfassung

Die in den **Gruppendiskussionen** von den Teilnehmer\*innen berichteten Online Übergriffe lassen sich zunächst zwischen privater (= Vorfälle, die zwischen Opfer und Täter\*innen stattfinden und für Online Bystander nicht unmittelbar sichtbar sind, z.B. Online Stalking) und öffentlicher digitaler Gewalt (= öffentlich wahrnehmbare Online Übergriffe, wie z.B. Beschimpfungen auf dem Social Media Profil, unautorisierte Verbreitung von persönlichen oder herabwürdigenden Inhalten) differenzieren. Daraus ergeben sich auch unterschiedliche Konsequenzen sowohl für die Sichtbarkeit als auch die Kontrollmöglichkeiten und Dynamiken, denen Opfer und Bystander ausgesetzt sind.

Die empirischen Ergebnisse zeigen, dass es den befragten Jugendlichen schwerfiel, einzuschätzen, ob sie die wahrgenommene Situation in Online-Umgebungen überhaupt dazu berechtigt, als Bystander einzugreifen – einerseits aufgrund der Unklarheit, was als Normverletzung gilt, andererseits aufgrund der großen Kontextunsicherheit: Meist ist unbekannt, ob vom Opfer Hilfe erwünscht ist oder ob ein Vorfall überhaupt noch aktuell ist. Die Erkenntnisse machen zusätzlich auf ein bisher nicht beachtetes Phänomen aufmerksam: Jugendliche eignen sich offenbar mit zunehmender Internetnutzungserfahrung die „Kompetenz“ an, Online-Übergriffe nicht ernst zu nehmen – nicht unbedingt wegen mangelnder Empathiefähigkeit, sondern als eine mögliche Bewältigungsstrategie, um mit den zahlreichen negativen Inhalten umgehen zu können.

Die Bereitschaft, die Verantwortung für Interventionen im Internet zu übernehmen, ist unter den befragten Jugendlichen gering: Dabei ist zunächst von dem aus der Zivilcourage-Forschung bekannten Phänomen der Verantwortungsdiffusion auszugehen, demzufolge Eingriffe umso seltener sind, je größer die Zahl anderer Zuschauer\*innen ist. Die qualitativen Ergebnisse zeigen darüber hinaus, dass sich Jugendliche der Gefahren der Internetnutzung bewusst sind, das Internet damit aber auch als einen „gefährlichen Ort“ definieren und damit Opfern Selbstverantwortlichkeit zuschreiben, wenn sie sich den dort bestehenden Gefahren aussetzen. Die befragten Jugendlichen sind der Ansicht, dass Offline-Opfern ohnehin auch dieselben oder sogar mehr und wirksamere Interventionsmöglichkeiten (z. B. Blockieren, Melden oder Nicht-Ernstnehmen) als Online-Bystandern zur Verfügung stehen. Häufig scheidet die Verantwortungsübernahme auch an unzureichenden persönlichen Bezügen zum Opfer: Bezüge werden in erster Linie über Freundschaften hergestellt, zusätzlich wurden ähnliche Opfererfahrungen oder die Zugehörigkeit zur gleichen (etwa religiösen) Gruppe wie dem Opfer genannt. Weiters weisen die qualitativen Befunde darauf hin, dass auch über räumliche und physische Nähe Bezüge hergestellt werden – was im scheinbar entgrenzten virtuellen Raum eher überraschen mag.

Aus bisherigen anderen Untersuchungen ist bekannt, dass sich Bystander dann verantwortlicher fühlen zu intervenieren, wenn ihnen diese Verantwortung persönlich übertragen wurde bzw. wenn das Opfer das Bedürfnis nach Hilfe klar signalisiert. Die qualitativen Ergebnisse der Zivilcourage 2.0-Studie zeigen allerdings, dass die befragten Jugendlichen einer solchen persönlichen Verantwortungsübertragung durch das Opfer sehr ambivalent gegenüberstehen: Um Hilfe zu bitten, sei armselig, schwach und kontraproduktiv. Das bedeutet, dass Opfer ihre Hilfsbedürftigkeit anderen kaum mitteilen können und dass eher erwartet wird, dass sie ihre eigene Überlegenheit im Umgang mit Täter\*innen demonstrieren – was allerdings schwierig und voraussetzungsreich ist.

Problematisch im Hinblick auf die Förderung von Online Zivilcourage ist die Erkenntnis, dass gängige Handlungsoptionen in Online-Umgebungen wie Blockieren, Melden oder Kommentieren von den Befragten schlicht als wirkungslos empfunden werden. Im Vergleich zu Offline-Kontexten muss aktives Handeln mit den zur Verfügung stehenden digitalen Möglichkeiten auf eine symbolische Ebene transferiert werden. Zudem würde man nach Ansicht der befragten Jugendlichen Online-Übergriffe ohnehin immer „zu spät“ wahrnehmen, und niemals rechtzeitig verhindern können. Auffallend ist, dass dem Versuch, andere Online-Bystander zur Unterstützung zu mobilisieren, insgesamt kaum Bedeutung beigemessen wird: Es wird zwar thematisiert, dass eine Masse an Leuten mehr bewirken könne als Einzelne, eine erfolgreiche Mobilisierung wird aber als unwahrscheinlich betrachtet, was auch Gefühle der Machtlosigkeit hinterlässt.

Schließlich scheint es für jugendliche Online-Bystander schwierig zu sein, mit den unkontrollierbaren Dynamiken während eines Interventionsverlaufs umzugehen. Besonders herausfordernd ist, dass durch jede aktiv getätigte Intervention, insbesondere durch öffentlich sichtbares Kommentieren, Online-Bystander selbst Teil verbreiteter Narrative werden, die dauerhaft verfügbar sein können. Damit kann sich z. B. das Risiko, sich vor anderen lächerlich zu machen, noch zusätzlich potenzieren. Zudem erschweren sowohl die physische Distanz als auch die Möglichkeit der Anonymität die Einschätzung von Täter\*innen und deren Handlungsabsichten im weiteren Konfliktverlauf. Daher entscheiden sich jugendliche Online-Bystander lieber für anonymes (Nutzung der Meldfunktion) oder „unsichtbares“ Handeln (Kontaktaufnahme zum Opfer über die Privat-Chat-Funktion) – mit dem Problem, dass ein solches Handeln für andere Online-Bystander nicht wahrnehmbar ist.

Resümierend kann man aus Sicht der befragten Jugendlichen mit Online-Mitteln allein weder Opfern helfen noch Täter\*innen stoppen oder Schlimmeres verhindern. Zudem ist insbesondere bei wenig oder nicht bekannten Opfern unklar, ob Hilfe überhaupt erwünscht ist. Zusätzlich sind

Online-Interventionen aufgrund der unkontrollierbaren Dynamiken und der permanenten Sichtbarkeit von Interaktionen mit einem hohen Risiko verbunden, selbst zum Opfer zu werden.

Die qualitativen Daten zeigen auch große geschlechterspezifische Differenzen darin, wie die befragten Mädchen und Jungen mit Online Gewalt umgehen, sie konstruieren und darauf reagieren. Während Mädchen stark auf die Opfer und mögliche Konsequenzen für sie fokussieren, bleiben Jungen eher abstrakt und nehmen Übergriffe tendenziell weniger ernst. Mädchen konstruieren Opfer als hilfe- und schutzbedürftig, während Jungen wesentlich stärker deren Eigenverantwortlichkeit betonen. Mädchen betrachten Täter\*innen auch als ernsthafte Gefährdung, Jungen hingegen sehen sie eher als lächerliche Feiglinge, die nicht unbedingt ernst zu nehmen seien. Es unterscheiden sich auch die jeweiligen Strategien im Umgang mit Opfern und Täter\*innen: Mädchen stellen in ihren Strategien die Hilfe für das Opfer in den Vordergrund, den befragten Jungen geht es eher darum, das Opfer zu rächen. In Bezug auf die Täter\*innen halten Mädchen Löschen und Verbannen (z.B. durch Blockieren, Melden) für besonders zielführend, während Jungen eher auf Abwertung und das Aufzeigen von Konsequenzen (z.B. Nicht-Ernst-Nehmen, Gegenattacken) setzen. Und schließlich unterscheidet sich auch das Selbstverständnis in ihrer Rolle als Online Bystander: Während es Mädchen mit positiver Verantwortungsübernahme als ihre Aufgabe sehen, vor allem junge, „unerfahrene“ Opfer zu beschützen und es dabei „aushalten“, selbst beschimpft zu werden, versuchen Jungen sich von möglichen Übergriffen zu distanzieren, indem sie Angriffe nicht ernst nehmen und „abprallen“ lassen.

Die Ergebnisse aus den **Gesprächen mit Expert\*innen** bestätigen und ergänzen die Erkenntnisse aus den Gruppendiskussionen: Insgesamt wird die große Herausforderung und Belastung für Jugendliche im Umgang mit den vielfältigen Formen digitaler Gewaltübergriffen betont, es wird aber auch ein prinzipielles zivilcouragiertes Potenzial verortet, das von einigen Expert\*innen sogar als größer eingeschätzt wird als jenes von Erwachsenen. Die Bereitschaft von Jugendlichen, sich für andere Peers einzusetzen, wird vor allem mit dem vorhandenen Unrechtsbewusstsein und dem Wunsch, selbst als Opfer ebensolche Unterstützung und Hilfe zu erhalten, begründet. Diese Handlungsmotive führen aber bei Jugendlichen aufgrund vieler Hürden sowohl in Online als auch in Offline Umgebungen nicht automatisch zu zivilcouragiertem Engagement: Auch die Expert\*innen nannten eine Vielzahl von hemmenden und fördernden Interventionsbedingungen auf unterschiedlichen Ebenen, wie situative Kontextbedingungen (Unsicherheit bei der Einschätzung und Bewertung eines Übergriffs, Risikoabwägung selbst Opfer zu werden etc.), personenbezogene Faktoren (Nähe zum Opfer, soziale Kompetenz, Handlungsrepertoire etc.), aber auch gruppenbezogene (Peergroup, soziale Angst etc.) und allgemein gesellschaftspolitische



Einflussfaktoren (gesellschaftliches Klima, Vorbild von Erwachsenen etc.). Auch die Beschränktheit verfügbarer Online Handlungsoptionen wird von den Expert\*innen thematisiert, trotzdem berichteten vereinzelt Expert\*innen von Jugendlichen, die sehr bemüht nach zivilcouragierten Lösungswegen suchten, die über die anonyme Nutzung der Meldefunktion hinausgingen.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass der Großteil der Expert\*innen überzeugt ist, dass jugendliche Online-Bystander ein hohes normveränderndes und deeskalierendes Potenzial haben, jedoch aufgrund zahlreicher hemmender Faktoren selten nutzen können.

## **Quantitative Ergebnisse - Kurzzusammenfassung**

Die repräsentative Erhebung unter 14- bis 19-jährigen Jugendlichen in Wien bietet zusätzlich zu den qualitativen Erkenntnissen einen weiteren differenzierten Einblick in jugendliches Online Bystanderverhalten und dem damit verbundenen Potenzial zu Online Zivilcourage:

Die **Ergebnisse der quantitativen Fragebogen-Erhebung** zeigen, dass Mädchen und Jungen aller Bildungsschichten intensive Internetnutzer\*innen mit einer Vielzahl an Online Kontakten sind. Dabei sind sie auch in hohem Maße mit negativen Inhalten konfrontiert: Rund 96% der befragten Jugendlichen geben an, schon einmal negative Inhalte in ihrer Rolle als Online Bystander beobachtet zu haben, weitere 63% haben bereits Opfererfahrungen mit Online Übergriffen gemacht und 32% berichten auch von eigenen Erfahrungen als Täter\*in. Diese Übergriffe werden allerdings überwiegend von Jugendlichen an Jugendlichen ausgeübt. Insofern sind diese auch jugendtypische Deliktformen der Adoleszenzphase, wie sie auch in Offline Kontexte zu finden sind. Vor diesem Hintergrund relativiert sich einerseits der hohe Anteil an Online Bystandern, Opfern und Täter\*innen, andererseits besteht gerade in Online Kontexten die Gefahr, dass Online Übergriffe noch massiver ausfallen als im realen Alltag und mögliche Folgen für das Opfer besonders durch die große Reichweite und die unkontrollierbare Öffentlichkeit besonders schwerwiegend sein können.

Die Ergebnisse zeigen auch, dass Jugendliche zwar weitgehend über ausreichend Kompetenzen bei der Nutzung von Sicherheitseinstellungen verfügen, diesen allerdings nicht von allen gleiche Bedeutung zugemessen wird: So sind es vor allem Mädchen, die Sicherheitseinstellungen eine höhere Wichtigkeit zuschreiben. Bildungsunterschiede zeigen sich bei den jüngeren Befragten, wonach Jugendliche mit geringerer formaler Bildung Sicherheitseinstellungen eine geringe

Bedeutung zumessen, mit zunehmendem Alter werden diese Unterschiede aber geringer. Insgesamt sind Mädchen und Jugendliche mit niedrigeren Bildungszugängen häufiger mit Online Übergriffen konfrontiert, Mädchen und Jugendliche mit niedrigerer formaler Bildung blockieren auch häufiger bei unangenehmen Online Kontakten, es gibt aber keine geschlechter- oder bildungsbezogenen Unterschiede bei der Nutzung verfügbarer Meldedfunktionen. Insgesamt wird deutlich seltener gemeldet als blockiert.

Jugendliche beobachten in ihrer Rolle als Bystander am häufigsten, dass andere mit Kommentaren oder Nachrichten verspottet oder schlechtgemacht werden, dass falsche und beleidigende Inhalte über jemanden z.B. in Form eines Fake-Accounts in Umlauf gebracht werden, oder auch, dass unerlaubter Weise persönliche Nachrichten, Fotos oder Videos von jemandem verbreitet werden, um damit zu verspotten oder bloßzustellen. Darüber hinaus wird eine Vielzahl weiterer digitaler Gewaltformen wahrgenommen, wie z.B. Bedrohungen und Erpressungen mit digitalen Medien, wobei Mädchen mit geringerem Bildungshintergrund vergleichsweise mehr Online Übergriffe beobachten und offenbar auch früher als Jungen damit konfrontiert sind. Mit zunehmendem Alter der Jugendlichen nimmt aber auch die Beobachtung von gewalthaltigen oder sexualisierten Inhalten insgesamt etwas zu (z.B. unaufgeforderte Zusendung von unangenehmen Fotos z.B. mit Pornographie oder Gewalt). Mädchen und Jugendliche mit höherer formaler Bildung nehmen beobachtete Online Übergriffe ernster als Jungen und jene mit niedrigerer formaler Bildung. Die Bewertung der Ernsthaftigkeit hängt auch mit eigenen Opfererfahrungen zusammen: Dabei spielt nicht die Häufigkeit eine entscheidende Rolle, sondern je schlimmer eigene Opfererfahrungen wahrgenommen werden, desto ernsthafter werden auch beobachtete Online Übergriffe bei anderen eingeschätzt. Prinzipiell werden Interventionen aber nur dann als sinnvoll erachtet, wenn Freund\*innen betroffen sind. Nicht sinnvoll finden Jugendlichen ein Eingreifen für fremde Opfer.

Wenn Jugendliche selbst zum Opfer werden, geschieht dies ebenfalls am häufigsten in Form von verspottenden oder schlechtmachenden Kommentaren oder Nachrichten auf dem persönlichen Social Media Account, oft sind es aber auch unerwünschte und unangenehmen Fotos oder Videos mit Pornographie oder Gewalt, aber auch die missbräuchliche Verwendung des eigenen Accounts oder die unautorisierte Versendung von persönlichen Nachrichten, Fotos oder Videos, um damit verspottet oder bloßgestellt zu werden. Darüber hinaus nannten auch hier die befragten Jugendlichen eine Vielzahl weiterer Formen digitaler Gewaltübergriffe, mit denen sie als Opfer konfrontiert waren. Prinzipiell machen Mädchen und Jungen in gleichem Maße Opfererfahrungen, es lassen sich aber sehr wohl Bildungsunterschiede feststellen: Jugendliche aus niedrigeren Bildungskontexten, insbesondere Mädchen, werden häufiger zum Opfer. Und je älter Jugendliche sind, desto häufiger werden sie auch Opfer von sexualisierten und gewalthaltigen Online

Übergriffen (= ungewollte Konfrontation mit pornographischen, gewalthaltigen Inhalten). Mädchen und Jugendliche mit höheren Bildungszugängen nehmen aber eigene Opfererfahrungen in Online Kontexten vergleichsweise schlimmer wahr und hätten sich auch stärker Hilfe von anderen gewünscht. Offenbar neigen insbesondere männliche Jugendliche und solche mit geringerem Bildungshintergrund stärker dazu, Online Übergriffe auch als Opfer weniger ernst zu nehmen und pflegen einen eher spielerischen Umgang damit.

Die Angaben zu jugendlichen Erfahrungen als Online Täter\*in zeigen ein ähnliches Bild: Am häufigsten haben Jugendliche selbst schon einmal jemanden mit Kommentaren oder Nachrichten schlechtgemacht, aber auch die unautorisierte Nutzung fremder Profile, um damit falsche Nachrichten im Namen anderer zu versenden, und die unerlaubte Verbreitung von persönlichen Nachrichten, Bildern und Videos gehört zu den häufigeren Formen von getätigten Online Übergriffen. Männliche Jugendliche und jene mit geringerem Bildungshintergrund werden vergleichsweise häufiger zu Täter\*innen, beim Verfassen von negativen Kommentaren und der unerlaubten Verbreitung von persönlichen Inhalten sind aber auch Mädchen mit geringerem Bildungshintergrund häufig Täterinnen. Dabei lassen sich auch unterschiedliche Motivlagen zur Täterschaft feststellen: Weniger als die Hälfte der Täter\*innen (43,6%) nennt reinen Spaß als Motiv, alle anderen verfolgen durchaus auch eine ernsthaftere Strategie, wobei Mädchen und Jugendliche mit geringerem Bildungshintergrund ihr Handeln in der Täter\*innenrolle häufiger als ernsthaft bezeichnen und auch stärker der Überzeugung sind, dass das Opfer den eigenen Angriff auch ernst genommen hat.

Insgesamt lässt sich ein starker Zusammenhang zwischen persönlichen Erfahrungen als Bystander, Opfer und Täter\*in nachweisen: (1) Mit zunehmenden Opfererfahrungen steigen auch Bystandererfahrungen. Allerdings wirkt ein solcher Effekt bei Jugendlichen mit formal höherer Bildung stärker als bei jenen mit formal geringerer Bildung, d.h. Opfer mit formal höherer Bildung sind stärker für die Wahrnehmung von Online Übergriffen bei anderen sensibilisiert als jene mit formal geringerer Bildung. (2) Jugendliche, die häufig Täter\*innen sind, werden auch häufig zu Opfern und umgekehrt, wobei insbesondere jüngere Jugendliche häufiger Opfer sind und außerdem männliche Jugendliche aus niedrigeren Bildungskontexten mit zunehmenden Opfererfahrungen noch stärker mit Täterschaft reagieren.

Neben diesen Erkenntnissen zu Bystander-, Opfer- und Tätererfahrungen bestätigen die quantitativen Daten auch die starken Bewertungsunterschiede zwischen Online und Offline Zivilcourage: Während Offline Zivilcourage aus der Sicht von Jugendlichen durchaus positiv konnotiert ist (starkes, mutiges Auftreten, das dem Opfer helfen kann), wird Online Zivilcourage

deutlich weniger gut bewertet mit vergleichsweise geringen Chancen, tatsächlich Hilfe leisten zu können oder Angreifer\*innen zu stoppen, auch wenn das eigene Handeln in Online Umgebungen als vergleichsweise risikoärmer und leichter umsetzbar eingeschätzt wird.

Aufschlussreich ist auch das erfasste Einstellungs- und Meinungsspektrum der Jugendlichen: Die befragten Mädchen und Jungen sind sich in ihrer Bewertung unsicher darüber, ob Cybermobbing und andere Formen von Online Übergriffen als zu akzeptierender Teil der Online Realität Jugendlicher zu werten sind oder nicht. Sie sind sich auch uneinig darüber, ob Online Opfer nicht auch selber schuld sind, zum Opfer geworden zu sein, auch wenn sie sich klar davon distanzieren, dass Opfererfahrungen auch „abhärten“ könnten und es manche Opfer „verdient“ hätten. Jedenfalls sieht es ein großer Anteil der Befragten (46,1%) klar nicht als ihre Verantwortung, für Cybermobbing-Opfer zu intervenieren. Cybermobbing wird aber aus Sicht von Jugendlichen grundsätzlich als nicht in Ordnung betrachtet. Überraschenderweise schreibt sich ein sehr hoher Anteil an Jugendlichen (76,1%) – insbesondere männliche Jugendliche und jene mit geringerem Bildungshintergrund – selbst Handlungsfähigkeit zu, wenn Cybermobbing bei anderen beobachtet wird, auch wenn die konkreten Handlungskompetenzen (d.h. zu wissen, was zu tun ist) weniger eindeutig ausfallen (53,1% meinen zu wissen, was konkret zu tun sei). Wie aus den Erkenntnissen aus dem Vignettenexperiment und auch aus den Erkenntnissen der qualitativen Daten deutlich wird, sind hier wohl am ehesten Gegenattacken gemeint, die vor allem der Demonstration der eigenen Stärke dienen.

Auf Basis dieser Einstellungen konnten schließlich zwei zentrale Einstellungsmuster identifiziert werden: Erstens, Jugendliche, die im Vergleich zur durchschnittlichen Einstellung der Jugendlichen eine stärker täterorientierte Einstellung vertreten und vergleichsweise auch stärker der Ansicht sind, dass Opfer Cybermobbing manchmal auch verdient hätten, das zudem „härter“ macht und man damit auch Probleme lösen kann und überdies wenig dagegen gemacht werden kann. Eine solche Haltung wird vor allem von Jugendlichen mit häufigen Tätererfahrungen (insbesondere mit gleichzeitig wenig Opfererfahrungen) eingenommen, aber auch von männlichen Jugendlichen und jenen mit geringeren Bildungszugängen. Zweitens, Jugendliche, die eine stärker opferorientierte Einstellung vertreten und betonen, dass man sich als Opfer selbst schützen muss – vor allem deshalb, da Cybermobbing als Teil der Online Realität zu akzeptieren sei und man bei unachtsamen Verhaltensweisen schnell selbstverschuldet zum Opfer werden könne – wobei die eigene Handlungskompetenz als potenzielles Opfer als relativ hoch eingeschätzt wird. Zu dieser Gruppe gehören vor allem jene mit wenigen Erfahrungen als Täter\*in und häufigen Erfahrungen als Opfer, sowie Mädchen und höher gebildete Jugendliche.

Besonders aufschlussreich sind auch die Erkenntnisse aus dem **quantitativen Vignettenexperiment**: Dabei wurden die Jugendlichen mit verschiedenen, hypothetischen Online Übergriffen (= Vignetten) konfrontiert und gebeten, diese hinsichtlich ihrer Wahrnehmung und Interventionsbereitschaft zu beurteilen. Dabei wurden folgende drei zentrale Szenarien vorgelegt, deren Kontexteigenschaften (z.B. im Szenario involvierte Akteur\*innen und deren Verhalten) systematisch in ihrer Darstellung variiert wurden: 1) Eine schwere Beschimpfung einer Person auf Instagram, 2) die unerlaubte Verbreitung eines Nacktvideos auf Snapchat und 3) ein Fakeaccount / eine Haterseite auf Facebook, die über eine Person falsche und demütigende Inhalte öffentlich macht. Ziel war es, gemäß den typischen Merkmalen zivilcouragierten Verhaltens solche Online Übergriffe vorzulegen, die (1) von Jugendlichen als normverletzend wahrgenommen werden und auch (2) zivilcouragierte Interventionen erwartet lassen – auch (3) trotz des Risikos, selbst angegriffen zu werden. Die gezeigten Szenen wurden auf Basis der qualitativen Ergebnisse gemeinsam mit Jugendlichen im Rahmen mehrerer Workshops entwickelt, die nachfolgende Darstellung zeigt beispielhaft eine Vignette aus der Untersuchung,

#### Beispielvignette aus der Zivilcourage 2.0-Studie



Die Ergebnisse zeigen, dass die vorgelegten Szenarien tatsächlich häufig von Jugendlichen wahrgenommen werden und auch als schlimm (= kognitiv empathische Dimension) bewertet werden. Hauptziel dieses Vignettenexperiments war es, zugrundliegende Bewertungsmuster zu identifizieren, d.h. erstens zu prüfen, welche Vignettenelemente (= Faktoren, die systematisch variiert wurden) und zweitens, welche personenbezogenen Eigenschaften der Befragten (z.B. Geschlecht, Bildung, eigene Opfererfahrungen) die Bewertung beeinflusst haben.

Jugendliche bewerten wahrgenommene Online-Übergriffe einerseits in Abhängigkeit des konkreten Vorfalls (z.B. schwere Beschimpfung werden als weniger schlimm empfunden als die Verbreitung eines Nacktvideos), aber auch in Abhängigkeit der Reaktion des Opfers selbst (z.B.

Online Übergriffe werden als weniger schlimm bewertet, wenn das Opfer kontert und schlimmer, wenn es sich betroffen zeigt). Das Verhalten des Opfers wird vor allem dann relevant, wenn Kontextunsicherheiten die Schwere von Online Übergriffen nur schwer einschätzen lassen (z.B. der normverletzende Charakter von Beschimpfungen ist schwieriger einschätzbar als die unerlaubte Verbreitung eines Nacktvideos). Als schlimmer werden Online Übergriffe auch dann wahrgenommen, wenn man mit dem Opfer befreundet ist und zudem ein Machtungleichgewicht herrscht (wenn z.B. Täter\*innen viele Follower haben und andere Bystander die Täterin / den Täter zusätzlich unterstützen). Viel stärker als die Vignettenfaktoren wirken aber personenbezogene Einflussfaktoren: Jugendliche mit häufigen Erfahrungen als Täter\*in und einer täterorientierten Einstellung bewerten die Vignetten als deutlich weniger schlimm, ebenso wie männliche Jugendliche und jene mit geringerer formaler Bildung – das betrifft insbesondere die Nacktvideo-Szene als sexualisierte Form eines Online Übergriffs.

Sehr ähnlich fällt die Bewertung dazu aus, ob die gezeigte Vignette als persönlich berührend empfunden werden (= affektiv empathische Dimension): Auch hier sind es vor allem personenbezogene Faktoren, die die Bewertung beeinflussen: Mädchen scheinen insgesamt empathischer zu sein als Jungen. Auch jene mit höherem Bildungshintergrund fühlen sich davon stärker berührt, der Geschlechtereffekt ist aber insgesamt bedeutender. Besonders ausschlaggebend sind wieder persönliche Erfahrungen als Täter\*in: Je häufiger diese sind, desto weniger sind Jugendliche emotional berührt. Auffallend dabei ist, dass dieser Bewertungsrückgang besonders deutlich wird, wenn sich das Opfer betroffen zeigt, d.h. Täter\*innen distanzieren sich in diesem Fall auf emotionaler Ebene noch stärker.

Und auch bei der Bewertung der Ernsthaftigkeit von Online Übergriffen spiegeln sich die bereits analysierten Effekte wider: Neben den deutlich geringeren Effekten auf Vignettenebene sind es vor allem wieder Mädchen und höher gebildete Jugendliche, die Online Übergriffe (insbesondere die Nacktvideo-Szene) als ernster auffassen. Die Häufigkeit an persönlichen Erfahrungen als Täter\*in hat im Gegensatz zur stärker emotionalen Bewertung darüber, wie schlimm oder wie berührend Online Übergriffe wahrgenommen werden, einen deutlich geringeren Effekt.

Neben dieser weitgehend emotionalen Bewertung wurde außerdem nach der prinzipiellen Interventionsbereitschaft gefragt. Die Jugendlichen zeigen insgesamt eine große Unsicherheit, ob sie auf Online Übergriffe reagieren oder sich lieber heraushalten und nichts tun sollen. Knapp 45% wären grundsätzlich bereit auf die gezeigten Vignetten-Inhalte zu reagieren, 28,5% würden sich heraushalten und 26,5% sind unentschlossen. Auf Vignettenebene sind die maßgeblichen Faktoren wieder die Szene in Kombination mit der Reaktion des Opfers (die Interventionsbereitschaft erhöht sich, wenn sich das Opfer betroffen zeigt), viel stärker wird die Bewertung aber wieder durch

personenbezogene Faktoren beeinflusst und zwar: Je häufiger persönliche Opfererfahrungen gemacht werden, desto eher wird interveniert. Dies ist auch der Fall, je häufiger Tätererfahrungen gemacht werden: Dieses Ergebnis ist aber eher auf die Bereitschaft zur Aktivität (z.B. in Form von Gegenattacken) zurückzuführen als auf eine emotionale Betroffenheit. Auffallender Weise sind hier weder Geschlechts- noch Bildungseffekte nachweisbar.

Schließlich wurde auch danach gefragt, in welcher Form Jugendliche am ehesten intervenieren würden: Dabei zeigt sich, dass die Nutzung der Meldefunktion in den Sozialen Medien vergleichsweise am wahrscheinlichsten ist, alle anderen Handlungsoptionen (z.B. Opfer oder Täter\*innen kontaktieren, öffentlich Kommentieren, andere zur Unterstützung mobilisieren, sich an Erwachsene wenden, nach Offline-Lösungen suchen usw.) werden im Durchschnitt als eher unwahrscheinlich bewertet. Eine detaillierte Analyse der verschiedenen Handlungsoptionen zeigt zwar zum Teil variierende Einflussfaktoren auf Vignettenebene auch in Abhängigkeit von der gezeigten Szene (relativ gleich bleibt allerdings die Orientierung an der Szene in Kombination mit der Reaktion des Opfers), allen gemeinsam ist aber, dass die Nutzung verschiedener Interventionsformen wahrscheinlicher wird, je stärker die Befragten eine opferzentrierte Haltung einnehmen, d.h., wenn Jugendliche die Gefahren von Online Übergriffen als Teil der Online Realität anerkennen und sich selbst als potenzielles Opfer in ihrer Handlungsfähigkeit als kompetent bewerten. Zusätzlich unterstützend wirken persönliche Opfererfahrungen. Mädchen und auch Jugendliche mit geringerem Bildungshintergrund tendieren insgesamt zu aktiveren, kontaktbezogenen Interventionsformen (z.B. das Opfer im Privatchat kontaktieren, nach Offline-Lösungen suchen), Jungen und jene mit höherer formaler Bildung eher zu passiven Formen (z.B. Nutzung der Meldefunktion). Auffallend ist aber: bei der Möglichkeit, öffentlich sichtbar gegen Angriffe zu kommentieren, also jene Form, die den gängigen Vorstellungen von Online Zivilcourage wahrscheinlich am nächsten kommt, sind weder Geschlechts- noch Bildungseffekte nachweisbar.

## Conclusio und Handlungsempfehlungen

Aus der umfassenden Datenbasis lassen sich vielfältige Gründe ableiten, die Jugendliche an zivilcouragierten Interventionen im Internet hindern und die je nach Geschlecht und Bildung unterschiedlich stark ausgeprägt sind, wie z.B. mangelnde Empathiefähigkeit bei der Wahrnehmung von Online Übergriffen; geringe Überzeugung, dass das Eintreten für andere in Online Umgebungen richtig oder notwendig ist; mangelnde Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme in Online Kontexten bis hin zu situations- und kontextbezogenen Faktoren wie z.B. Geringschätzung der Schwere digitaler Gewalt im Vergleich zu analoger Gewalt, Kontextunsicherheiten in der Bewertung von Online Übergriffen oder Schwierigkeiten bei der Abschätzung des eigenen Interventionsrisikos in Online Umgebungen.

Die Studie weist auch auf ein besonders zentrales Problem hin: Jugendliche beurteilen gängige Handlungsoptionen in Online Umgebungen wie Blockieren, Melden oder Kommentieren schlicht als wirkungslos. Damit einher geht auch, dass gängige Vorstellungen von Zivilcourage aufgrund der kontextuellen Besonderheiten digitaler Medien aus der Sicht Jugendlicher nicht auf Online-Umgebungen übertragbar sind: Während Zivilcourage im alltäglichen Verständnis mit mutigem oder sogar heldenhaftem Einsatz in Verbindung gebracht wird, wird Online Zivilcourage neben der antizipierten Wirkungslosigkeit auch als nicht besonders couragiert betrachtet, entsprechend sei auch keine besondere Anerkennung als "Online Held\*in" zu erwarten. Diese Erkenntnis macht es nachvollziehbar, warum Jugendliche trotz ihrer grundsätzlichen Bereitschaft zu zivilcouragiertem Engagement und ihrer mehrheitlich ablehnenden Haltung gegenüber Online Übergriffen im Internet nicht intervenieren.

Die Ergebnisse dieser Studie sind für die Praxis besonders herausfordernd und verweisen auf ein erforderliches Umdenken in der Vermittlung von Online Zivilcourage. Neben einer notwendigen Sensibilisierung für die Tragweite von Online Übergriffen fehlt es Jugendlichen aus allen Bildungsschichten massiv an Kompetenzen, wie Online Zivilcourage als aktive Form des sichtbaren Widerstandes gegen Cybermobbing, Online Hass und andere Formen digitaler Gewalt erfolgreich gestaltet werden kann.

Aus den Erkenntnissen lassen sich folgende Handlungsempfehlungen für die praktische Präventionsarbeit ableiten:

1. *Selbstverständnis von Zivilcourage fördern*: Wichtig ist die Stärkung des Normbewusstseins und der Verantwortungsübernahme, um zu verdeutlichen, dass Übergriffe im Internet keine zu



akzeptierende Normalität sein dürfen und dass das Internet keinen rechtsfreien Raum darstellt. Wichtig wäre es, auch für den Online-Bereich adaptierte Bedeutungszuschreibungen zu entwickeln. Dabei könnten für Jugendliche anerkannte *Role Models* wie z. B. Blogger\*innen besonders hilfreich sein.

2. *Vermittlung der Fähigkeiten, Hilfebedürfnisse zu erkennen und ausdrücken*: Die Vermittlung dieser Fähigkeiten ist besonders wichtig, wenn Personen von digitaler Gewalt betroffen sind, die nicht unmittelbar in Bezug zur eigenen Lebenswelt stehen (nicht befreundete oder unbekannte Opfer). Gleichzeitig sollte auch eine stärkere Sensibilisierung insofern erfolgen, als es in Ordnung ist, wenn betroffene Opfer ihre Hilfsbedürftigkeit ausdrücken. Möglicherweise könnte hier der gezielte Einsatz von Emojis helfen, die Hilfsbedürftigkeit subtiler zu vermitteln.

3. *Erweiterung von Handlungskompetenzen*: Als besonders problematisch erscheint, dass zur Verfügung stehende Online-Handlungsoptionen insgesamt als wirkungslos eingeschätzt werden und gleichzeitig die Möglichkeit der Mobilisierung anderer als soziale Unterstützung kaum thematisiert wird. Dieses fehlende Bewusstsein könnte ein wichtiger Schritt in Richtung einer erfolgreichen Mobilisierung von Online-Zivilcourage sein. Zusätzlich sollten das Wissen und die Kompetenz von Jugendlichen gestärkt werden, wie Online-Interventionen konkret gestaltet werden können, um erstens die Chance, selbst zum Opfer zu werden, zu minimieren (z. B. durch den Einsatz von GIFs, Quotes<sup>4</sup>, Emojis und humoristischen Elementen – ähnlich, wie sie kommunikationsstrategisch bei Counter-Speech-Aktivitäten Verwendung finden), und um ihnen zweitens dabei zu helfen, auch andere Online-Bystander zur Unterstützung zu mobilisieren.

4. *Verstärktes Angebot an Transfermöglichkeiten*: Da Jugendliche häufig aus Unsicherheit oder Angst nicht intervenieren oder Interventionen auch nicht zumutbar sind, wäre es wichtig, das bestehende Angebot an Transfermöglichkeiten (z. B. Online- und Offline-Meldestellen) stärker publik zu machen und die zur Verfügung stehenden Möglichkeiten im Rahmen von Peer-to-Peer-Beratungen speziell für den Online-Bereich (z. B. in Cyberleader-Programmen, Youth-Panels) zu verstärken. Gleichzeitig erscheint es sinnvoll, Erwachsene, insbesondere Professionist\*innen der Jugendarbeit (etwa Lehrer\*innen, Schul- bzw. Sozialarbeiter\*innen) darin zu schulen, wie sie ihren Zugang zu Jugendlichen gestalten können, um bei wahrgenommenen Online-Übergriffen die Chance zu erhöhen, in den Vorfall als Beratungsperson involviert zu werden.

5. *Berücksichtigung von Genderaspekten*: Mädchen und Jungen unterscheiden sich nicht nur in der Wahrnehmung und Bewertung von Online-Übergriffen, sondern auch in der Art und Weise, wie interveniert wird. Darüber hinaus haben Mädchen und Jungen unterschiedliche Täter\*innen- und Opfererfahrungen. Dementsprechend sollten solche Genderaspekte in der Präventionsarbeit stärker berücksichtigt werden.

---

<sup>4</sup> Quotes sind Zitate oder Sprüche, die häufig Sammlungen im Internet entnommen werden, um persönliche Meinungen, Einstellungen oder Stellungnahmen auszudrücken.

**Projektteam:**

Christiane Atzmüller: [christiane.atzmueller@univie.ac.at](mailto:christiane.atzmueller@univie.ac.at) | T: +43 (1) 4277-49208

Ingrid Kromer: [ingrid.kromer@kphvie.ac.at](mailto:ingrid.kromer@kphvie.ac.at) | T: +43 (1) 4277-49208

Ulrike Zartler: [ulrike.zartler@univie.ac.at](mailto:ulrike.zartler@univie.ac.at) | T: +43 (1) 4277-48244

Institut für Soziologie | Rooseveltplatz 2 | 1090 Wien

Der ausführliche wissenschaftliche Projektbericht ist auf Anfrage beim Projektteam erhältlich.